Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 20: Berufsberatung I

Artikel: Unsere Auffassung vom Berufe
Autor: Mühlebach, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. FEBRUAR 1941 27. JAHRGANG + Nr. 20

Unsere Auffassung vom Berufe

Der Mensch ist für die Gemeinschaft geboren; er ist daher folgerichtig mit irgend etwas ausgestattet, was dem gemeinschaftlichen Leben nützlich ist, besonders mit der Fähigkeit, gemeinnützliche Arbeit zu leisten.

Der Mensch wurzelt in der Gemeinschaft, nimmt aus ihr seine geistige und leibliche Nahrung und muss darum auch durch nützliche Gegenleistungen seine Schuld abtragen.

Es liegt nun in der Natur der Sache, dass der Mensch im allgemeinen diese schuldige Arbeit nur in einem Berufe oder Stande innerhalb der Gemeinschaft leisten kann. Der Beruf ist also der Wirkungskreis, in dem der Mensch mit seinen angebornen und erworbenen Fähigkeiten eine der menschlichen Gesellschaft nützliche Arbeit leistet.

Was ergibt sich aus diesen Tatsachen? Die allgemeine Pflicht zu irgendeinem Berufe. Jede Arbeit und jeder Beruf haben daher ihren Wert, ob sie nun geistiger oder körperlicher Art seien. Aus allen Berufsarten gibt es Heilige, weil es keine Heiligkeit ohne vollkommene Berufserfüllung gibt. Nur ein „Beruf" darf niemals gewählt werden: die Berufslosigkeit. Selbst reiche Leute, die ohne Sorgen leben können, sollten sich irgendwie der Gemeinschaft nützlich erweisen; das Vereinsleben beweist ja auch zur Genüge, dass sie es in der Tat in anerkennenswerter Weise tun.

Die Tatsache der allgemeinen Berufspflicht ergibt sich aus der Hl. Schrift. „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge" (Jb. 5, 7); „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen" (2. Thess. 3, 10). Diese und ähnliche Stellen lehren mit einer erfrischenden Selbständigkeit die Pflicht zur Arbeit. Wenn der hl. Thomas lehrt: „Nicht unnütz lebt, wer irgendwie nützlich lebt" (S. th. 2 2 qq 187 a. 5 ad 2), so ergibt sich daraus, dass jede Tätigkeit, die der Gemeinschaft nützt, Arbeit ist.

Die Wahlfreiheit des Berufes. Der Beruf wird angezeigt durch die natürliche Veranlagung; darin liegt die Frage nach der Art des Berufes. In der Freiheit liegt im allgemeinen das Glück des Menschen. Vor Gott, vor dem eigenen Gewissen und vor jedem gerecht denkenden Menschen können für die Wahl des Berufes nur bestimmend sein: Die freie Entscheidung des eigenen Willens und damit verbunden die eigene sittliche Verantwortung. Alles andere kann und darf nicht allein massgebend sein. Elternwunsch, gesellschaftlicher Stand, finanzielles Auskommen, die sog. „Gute Partie" und dergl. können, aber müssen nicht berücksichtigt werden, wenn es sich um das Berufsglück des jungen Menschen handelt.

Welche geradezu gewaltige Bedeutung die Wahlfreiheit des Berufes besitzt, beweist uns u. a. die Geschichte der Reformation, von deren Ursachen eine — und nicht die letzte — in dem Berufszwange zum geistlichen Stande zahlreichster adeliger Söhne zu sehen ist. Selbstredend muss der Rat der Eltern, ihre Führung beachtet und gehört wer-

den; denn im Grunde wollen ja die weitaus meisten Eltern nur das Glück ihrer Kinder, aber die „Beglückungssucht" wirkt sich oft sehr unheilvoll aus.

Der Mensch muss ein Ideal haben, und zwar auch im Berufe, und wenn es nicht unsittlich oder sündhaft ist, muss ihm Freiheit gelassen werden; denn „der Mensch lebt nicht vom Brote allein"! Ein tüchtiger Landarzt oder ein Bauer aus städtischer Familie, der sein Fach versteht, kann gegen alle Träume und Wünsche der Eltern sehr glücklich sein. Nur wenn Neigung und Neigung sich verbinden, ist der Beruf zugleich auch Berufung und wird die grosse Glücksmöglichkeit des Menschen.

Soll die Berufswahl richtig sein, dann muss zuerst darauf geschaut werden, in welchem Berufe einer am sichersten sein ewiges Ziel erreichen kann. Die grosse Wahrheit der Hl. Schrift: „Was nützt es dem Menschen, wenn einer die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte" (Mt. 16, 26) muss in Fragen des Berufes mitbestimmend sein und zwar an erster Stelle. So wird der Mensch aber auch am meisten der Gesellschaft nützen können; denn sein Beruf ist dann Sendung von Gott. Erlaubt ist es gewiss, bei der Berufswahl auch darauf zu sehen, in welchem Berufe die zur Erhaltung und Entwicklung notwendigen äussern Mittel, ferner auch standesgemässe Wohnung, Kleidung, Nahrung erreichbar sind.

Sollte wirklich einmal erkannt worden sein, dass einer in einem unrichtigen Berufe sich findet, dann werden beharrliches Gebet und die Gnade Gottes ihm sicher helfen; es wird ihm klar, dass die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes ihn, wie z. B. die kinderlose Frau, zur Sühne ausersehen für solche, die gegen ihren Beruf sündigen, ihn nicht erfüllen. Das wäre in der Tat ein schwerer, aber ein heiligender Beruf für den und die, welche ihn im Lichte der Ewigkeit betrachten.

Die natürlichste Berufsauffassung hat jener Mensch, der seinen Beruf auf den Urtyp, d. h. auf Väterlichkeit oder Mütterlichkeit zurückführt, in ihm also die gottgewollte Pflicht des Helfens und Dienens erkennt und so darin zum Gottesdienst, Menschendienst und Volksdienst aufsteigt. Dieser dreifache Dienst liegt mehr oder weniger in jedem Berufe, und für jeden Menschen besteht die Aufgabe: „Ein jeder trage des andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!" (Gal. 6, 2.) Wer sich aber selbst sucht, wer in seinem Berufe die erwünschte Gelegenheit sucht, seine Herrschsucht austoben zu lassen, wird niemals ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft und Ungezählten ihr Leben vergällen.

Wer seine Berufspflicht gewissenhaft erfasst und ausübt, wird trotz allen Enttäuschungen ein glückliches Berufsleben haben; wer nur ans Brot allein denkt, ohne höhere Einstellung arbeitet, wird zum „Taglöhner", auch wenn er geistig arbeiten würde; wer mit verengtem Horizonte schafft, wird zum sklavischen Alltagsmenschen; wer nicht strebend ist, wird zum Streber; wer immer aus seinem Kreise sich heraussehnt, alles Gute nur im „andern" Berufe sehen will, wird zum Berufssklaven voll mürrischen Sinnes.

Dem einmal als richtig erkannten oder gewählten Berufe muss der Mensch die Treue bewahren, und dann wird der Beruf auch ihm treu bleiben. Das geht vor allem Berufe mit unwiderruflicher Entscheidung an, z. B. den Priesterstand, den Ehestand. Hier ist sogar schon jeder leiseste Gedanken an Berufswechsel zu bekämpfen, jeder Zweifel einfach als Versuchung anzusehen. Wer dem Kleinmute widersteht, in sich die Berufsfreude weckt, wird nie ohne Gnade sein.

Erzieher und Lehrer erfahren ganz besonders, dass eine fleissige und gründliche Vorbereitung für den Unterricht die tiefe und reine Quelle beglückender Berufsarbeit ist,

und wer sich mit seiner ganzen Persönlichkeit seiner Lebensaufgabe hingibt, wird stets so oder anders Erfolg haben.

Die wahre, gute Mutter erzieht jedes Kind zum Berufe, indem sie es zu allgemeiner Berufstugend der Zuverlässigkeit und Genauigkeit führt. Die Tatsachen belehren uns, dass ohne diese angeborne oder anerzogene Fähigkeit, so mancher Beruf verliert oder sogar scheitert.

Es gibt auch Sünden gegen den Beruf! Niemand darf in der Berufswahl sich dem Wankelmute hingeben, niemand sich dabei selbst suchen, sonst kommt er weder zu einem Ziele noch zu wahrer innerer Befriedigung.

Neben der himmelschreienden Sünde der Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes gibt es noch so manches, das dem Arbeitenden Anerkennung, Erfolg, Ruhe und Lebensfreude schmälert oder entzieht, dass man am liebsten über dieses Kapitel schweigen würde. Auf diesem Gebiete wird wohl die Gerechtigkeit am meisten verletzt, und der Neid hat uns grössere Wunden geschlagen als alle Verfolgungen zusammen. Wie schmerzlich ist z. B. das Los aller Ordensstifter gewesen, wie wurden sie von eifersüchtigen und neidischen Menschen verleumdet und gequält! Im Kleinen ist es genau gleich. Jeder Christ weiss, dass der Mensch für seine Talente Rechenschaft schuldig ist; will er nicht vor dem ewigen Richter als „unnützer Knecht" dastehen, dann muss er sie verdoppeln, d. h. arbeiten mit ihnen und zwar in jedem Berufe, auch in Nebenberufen, z. B. im Vereinswesen, in Bewegungen. Ist einer zum Führer geboren, dann muss er führen, und diese Gabe kommt ihm von oben, und wer ihn darob beneidet, unsachlich kritisiert, sogar befeindet, kann und wird ihm schaden, aber noch mehr der guten Sache, und das wird einmal keine leichte Verantwortung sein. Die Hauptsache ist, dass Gutes geschieht; wer es tut, ist Nebensache. Wer keine Kraft hat zum Leuchten, soll wenigstens andern nicht vor der Sonne stehen!

Die Behörden haben die Pflicht, eine Atmosphäre zu schaffen, in der glücklich und unbelastet zu arbeiten ist. Wird es aber Tatsache — und oft geschieht das —, dass die Fleissigen und Gehorsamen bewusst schlechter behandelt werden, z. B. im Vorwärtskommen, in der Arbeitszuteilung, als die Trägen und Unbotmässigen, dann wird vielfach die Berufsfreude schwer geschädigt oder sogar zerstört, der Arbeitsgeist geradezu vernichtet, und den Schaden hat die Allgemeinheit.

Vorgesetzte sollten über ein gewisses Mass von Erfahrung und Selbstbeherrschung verfügen, sonst werden sie zu Tyrannen, welche die ganze Wollust des Schikanierens auskosten. Sie haben nur ein Gesetz: sie machen, was sie wollen; aber auch daran sind sie nicht gebunden. Tüchtigkeit und Charakter, nicht aber Empfehlung und Geburt sollten heutzutage die Bedingungen zum Angestelltwerden und Vorwärtskommen sein. Und welch ein soziales Unrecht liegt erst in dem verhängnisvollen Grundsatze „Promoveatur, ut amoveatur" drin! Er wird zum Freibrief träger und unbotmässiger Menschen!

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, er hat dafür auch seine Pflicht zu tun. Man begeht aber einen sehr grossen Fehler, wenn man jede Anerkennung, die oft so aneifernd wirkt, mit den Worten aus der Welt schafft: „Er ist dafür ja bezahlt!"

Alte Traditionen, in denen ganze Geschlechter aufgewachsen sind, wie z. B. uralte Feiertage in Kollegien, sollten nie ohne sehr triftige Gründe aufgehoben werden. Sie bedeuten Ruhe und Frieden auch unter den Lehrern; sobald man aber daran rüttelt, dann ist das Signal zum Rütteln an andern Einrichtungen, Sitten usw. gegeben, und die Unruhe ist im Hause.

Die geschichtliche Tatsache, dass sozusagen jeder Revolution irgend ein

Missbrauch der Autorität oder der Macht vorausgegangen ist, sollte auch für die Verhältnisse der Arbeit und Pflicht wohl überdacht werden.

Die edelste Auffassung, zugleich natürlich und christlich, ist wohl jene des mittelalterlichen Menschen, die im Grossen Welttheater uns überliefert worden ist. Sie erkennt im Menschen das Werkzeug Gottes; darum ist Nebensache, welche Rolle (Beruf) er auf der Bühne spielt (Welt), Hauptsache aber, dass er sie gut spielt. Das ist die christliche Berufsauffassung. In ihr spricht der ewige Meister zur Welt:

„Und nun ans Werk! Dieweil ich dirigiere,
sei du die Bühne, und der Mensch agiere!"

Albert Mühlebach.

Berufswahl und Berufsberatung

I. Jugend und Beruf in der Gegenwart.

Der Beruf ist das natürliche Ziel der Jugend und zugleich eine der wesentlichen Lebensaufgaben. Beim Knaben tritt er in den Mittelpunkt. Er weiss genau, dass die Berufsarbeit zum Manne gehört, und das erleichtert ihm den letzten Entschluss. Bei den Mädchen ist das nicht so selbstverständlich. Sie wissen zwar, dass sie nicht bloss zum Anschauen da sind; aber der Beruf wird doch mehr als zeitweilige und vorsorgliche Sicherstellung angesehen, denn „man muss sich heute selber durchbringen können". Der Beruf ist hier selten eine wirkliche Berufung. Das natürliche Ziel bildet die zukünftige Familie.

Wir wollen ganz nüchtern und mit Verständnis sehen, nach was die Jugend von heute strebt, besonders im Beruf. Ein junger Mensch ist durchaus kein Wesen für sich. Aus ihm keimt und bildet sich Eigenes, er hat auch Teil am Erleben und den Erfahrungen Gleichaltriger, an der Schule, Kirche, und vor allem steht er an jenem entscheidenden Punkt der Entwicklung, wo er sich gegenüber den Eltern geistig selbständig zu machen versucht. Es ist die Zeit der Persönlichkeitsbildung, des bald zaghaften, bald mutigeren Versuches, vorläufig geistig auf den eigenen Füssen zu gehen. Bei der Berufswahlfrage überschneiden sich die Wünsche der Eltern und Strebungen der Kinder. Das geht so weit, dass nicht nur vernünftige Förderung, sondern auch manche falsche Einstellung auf die Eltern zurückfällt.

Die Jugend ist das Ergebnis aus Anlage und Erziehung. Die Erziehung findet ihr Gebiet und ihre Grenze in der Anlage, und es ist sicher falsch, etwas zu wollen, das dem eingeborenen Plan widerspricht. Jede Anlage ist zugleich Plan für die zukünftige Lebensgestaltung, und die Erziehung hat die Aufgabe, Anlage und Lebensziel miteinander in Einklang zu bringen.

Die Anlagen der Menschen sind verschiedenartig und die Begabungen ungleich stark entwickelt. Unter hundert Menschen wird immer ein kleiner Prozentsatz überdurchschnittlich leistungsfähig sein und ein anderer kleiner Teil zu den Schwachen zählen.

Dazwischen liegt der normale Durchschnitt, mit dem man im Wirtschaftsleben rechnen muss, weil dieser den beruflichen Nachwuchs in der grössten Zahl stellt und in einer Qualität, die den Anforderungen angemessen ist. Wenn wir nun die im Leben etwas auffallende Schicht der mehr oder weniger lebensuntüchtigen und schwierigen Jugendlichen herausgreifen und daraus ein Urteil bilden über die Jugend, so gehen wir sicher fehl. In Wirklichkeit ist es doch so, dass der allergrösste Teil lebenstüchtig und gesund ist und der Lebensaufgabe gewachsen. Die Resultate der Lehrabschlussprüfungen sind in den letzten Jahren stets besser geworden und zwar bis in die neueste Zeit, und damit wird von der Jugend das Gegenteil des Urteils bewiesen, das oft über sie abgegeben wird.

Eltern und Jugend unterliegen dem Einfluss der Zeit in gleicher Weise, und doch